

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort" [vgl. EG 193 + 421]

Kantate für Chor, Streicher und Basso continuo (BuxWV 27)

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort und steure deiner Feinde Mord, die Jesum Christum, deinen Sohn stürzen wollen von seinem Thron.

Beweis dein Macht, Herr Jesu Christ, der du Herr aller Herren bist, beschirm dein arme Christenheit, dass sie dich lob in Ewigkeit.

Gott heiliger Geist, du Tröster wert, gib dein Volk einerlei Sinn auf Erd, steh bei uns in der letzten Not, g'leit uns ins Leben aus dem Tod.

Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unsern Zeiten, es ist doch ja kein anderer nicht, der für uns könnte streiten, denn du, Herr Gott, alleine.

Gib unserm König und aller Obrigkeit Fried und gut Regiment, dass wir unter ihnen ein geruhig und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Amen.

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.“

Liebe Gemeinde,

Thema der Kantate ist die Frage danach, worauf wir unser Vertrauen setzen im Angesicht von innerer und äußerer Not. Große und gewichtige Worte werden dazu gesagt, noch dazu von Dieterich Buxtehude musikalisch wirkungsvoll in Szene gesetzt. Ich möchte heute über den Text der Kantate predigen. Sie setzt sich zusammen aus zwei Liedern Luthers. In seiner Endgestalt ist der Text ein Bittgebet in fünf Abschnitten. Zuerst drei drängende Bitten um Halt und Führung an Vater, Sohn und Heiligen Geist, dann die Segensbitte um den Frieden und zum Schluss die Fürbitte für die weltlichen Verantwortungsträger.

Stein des Anstoßes war und ist die erste Bitte um Halt und Führung an Gott, den Vater. Nicht der Auftakt: Hier wird gut reformatorisch die Erkenntnis auf den Punkt gebracht, dass wir in biblischen Worten durch Jesus Christus Worte Gottes für unser Leben bekommen.

Doch dann heißt es im Original und so, wie der Chor es gesungen hat: „und steur des Papsts und Türken Mord, die Jesum Christum, deinen Sohn stürzen wollen von seinem Thron.“ Ein sehr heikler Satz. Ein Mordaufruf an Papst und Türken? Das Verständnis liegt nahe, doch es täuscht. Denn, wie viele Kommentatoren herausstreichen, hatte „steuern“ im 16. Jahrhundert noch die Bedeutung von „abwehren, entgegensteuern, Einhalt gebieten“. Das frühneuhochdeutsche Wörterbuch im Internet stützt diese These für unsere Textgattung mit zahlreichen Belegen. Tatsächlich lautete immerhin schon 7 Jahre nach Publikation des Liedes, eine Neufassung des Halbsatzes durch den Nürnberger Reformator Andreas Osiander: „und wehr des Teufels Lügen und Mord“. Es liegt nahe, dass Luther Gott nicht darum gebeten hat, Papst und Türken zu ermorden, sondern das Morden von Papst und Türken abzuwehren. Zumal tatsächlich in der Entstehungszeit des Liedes, in den späten 30er Jahren des 16. Jahrhunderts die Türken vor Wien standen. Deren freien Söldner, 20 000 an der Zahl, gleichsam eine Vorhut der osmanischen Truppen, zogen mordend und vergewaltigend durch die ungarischen und österreichischen Lande. Die Gefahr, dass sie bald ganz Europa verwüsten würden war damals sehr real. Es gab auch das unwahre Gerücht, dass das katholische Frankreich mit den Osmanen zusammenarbeiten würde. Damit erklärt sich auch die Zusammenstellung von Papst und Türken, zumal Luther in seinen Spätschriften beiden in höchst problematischer Weise eine apokalyptische Rolle in der Weltgeschichte zugeschrieben hat.

Auch der Fokus auf Abwehr und Schutz in den nächsten beiden Bitten, „Beschirm dein arme Christenheit“ und „Steh uns bei in letzter

Not“ spricht dafür, dass Luther auch bei der ersten Bitte nicht den Angriff im Sinn hatte, sondern die Abwehr der Gefahr.

Mit der modernen Fassung des Liedes, wie sie im Gesangbuch abgedruckt ist -und steuer deine Feinde Mord- ist man dann leider in der Aktualisierung auf halben Weg stecken geblieben. Die Gleichsetzung der Feinde mit dem Papst und den Türken hat man gestrichen, gleichwohl hat man die Bitte um Ermordung der Feinde beibehalten. Vor dem Hintergrund der historischen Argumente und des Gebots Jesu, unsere Feinde zu lieben und Menschen, wo immer möglich zu entfeinden finde ich das falsch.

Wenden wir uns wieder Luthers Lied zu und rücken zur zweiten und dritten Bitte vor. Besonders gut gefällt mir der Halbsatz: „Gott, Heiliger Geist, du Tröster wert, steh bei uns in der letzten Not, g’leit uns ins Leben aus dem Tod.“ Luther geht es hier nicht, wie man beim ersten Hören schnell meint, um ein besseres Leben nach dem Tod. Vielmehr geht es ihm um den Tod mitten im Leben. Wir kennen das Gefühl – in Situationen, wo wir an uns selbst verzweifeln, wo wir anderen nicht gerecht werden, wo wir anderen nicht vergeben können, verletzen und wo andere uns zusetzen, wo wir in Einsamkeit versinken. Solche Boten des Todes in unserem Leben hat Luther vor Augen und er bittet angesichts derer Gott um Beistand, damit er uns hinausführt in neues Leben oder wie er es schreibt: „Gott heilger Geist, du Tröster wert, g’leit uns ins Leben aus dem Tod“.

Daran schließt sich bei Buxtehude sehr passend Luthers 11 Jahre jüngeres Lied „Verleih uns Frieden gnädiglich“ an. Ein Lied, das gerade heute, wo ein nächster europäischer Krieg so nahe gerückt ist, aktuell ist wie selten. Es handelt sich ebenso um eine nachdrückliche Bitte, drückt aber noch mehr Zuversicht aus, dass Gott der Sehnsucht nach Frieden auch Taten folgen lässt. Für den Text hielt Luther sich streng an die lateinische Vorlage „Da pacem, Domine“. Doch der

Zusatz „zu unsern Zeiten“ verdeutlicht, worum es Luther eigentlich ging. Der freie Christenmensch soll in die je konkrete Weltlage hinein trotzig singen: Gib Frieden, Herr, jetzt und hier! Seine Hoffnung gilt dem Einsatz des Christenmenschen für einen gerechten Frieden, in dem Wissen darum, dass dessen Gelingen nicht in seiner Macht steht. In solcher Überzeugung müsste es kreativere Lösungen geben als Waffenlieferungen. Und wenn es schief geht, so bleibt die Ausrichtung doch richtig. Denn auch im Krieg ist noch der Frieden im Kleinen möglich. Ein Frieden, den wir von Kind auf mitbekommen durch die Menschen, die uns trösten, wenn wir klein sind. Gott spricht: „Ich will Euch trösten, wie ein Vater seine Mutter tröstet.“ Nach dem Propheten Jesaja 66. Ein Soziologe (Peter L. Berger) sagte einmal, die Grundformel mütterlichen, elterlichen Trostes heißt: „Alles ist gut“. Dieses Grundvertrauen brauchen wir zum Leben.

All die Störungen im Leben, die Nöte, die Katastrophen, die Verletzungen – sie alle lassen sich mit Mühe und Schmerz ertragen, wenn das Vertrauen da ist, dass der Grund und das Ziel des Lebens noch vorhanden ist auf dem steht: „Alles ist gut“. Dass Frieden auch im Krieg erlebt werden kann und so zu einer heilsamen Unterbrechung kann, davon berichten ältere Flüchtlinge, die als Kinder mit ihren Eltern aus Kriegen fliehen mussten. Sie erzählen von Momenten des Friedens und der Geborgenheit im Luftschutzkeller. Draußen fallen Bomben, Nachbarn sind gestorben, die Situation ist objektiv verfahren und doch ist da eine Mutter oder Großmutter, in deren Arm und Schoß das Wüten des Krieges für Augenblicke seine Allmacht verliert und trotz allem das Gefühl von Geborgenheit erlebt wird. Mitten im Tosen, mitten in das Chaos hinein vermittelt sie so das Gefühl: Alles ist gut. Dabei ist nichts gut – da draußen. Und doch ist dieser Trost für das geängstigte Kind die ganze Welt. Die volle Wahrheit. Hier. Jetzt. In diesem Moment. Alle Not und Angst ist unterbrochen. Was für ein Segen. Nicht weg dadurch, nicht

übertüncht, nicht übersehen – aber unterbrochen. Und damit ist ein Zeichen da, das noch Hoffnung ist.

Letzten Frühjahr haben sich Millionen Italiener in der Coronapandemie unter dem Hashtag #Andrà tutto bene! – „Alles wird gut“, gegenseitig Mut über Twitter zugesprochen. Uns weht auch aus der Ukraine ein Bekennermut entgegen, der da lautet „Alles wird gut“ – auch wenn das klare Bewusstsein dafür da ist, dass nichts gut ist. Bezogen auf die Pandemie schrieb damals Tobias Haberl im SZ Magazin: Andra Tutto bene: Reinen Gewissens „kann das eigentlich nur behaupten, wer an Erlösung und Auferstehung glaubt“.

Damit sind wir wieder bei dem ersten Halbsatz der Kantate angelangt: Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort, das heißt für die Reformatoren nicht: mach, dass ich täglich die Bibel lese. Sondern es heißt, mach, dass ich den erkenne, der für mich da ist, auch und gerade dann wenn mein Verstand versagt, wenn mein Glaube zu schwach ist. Nämlich der, von dem unser Glaube kommt und der noch da ist und bleibt, auch wenn wir unseren Glauben verlieren sollten.

Der Heidelberger Katechismus formuliert es so: Mein einziger Halt, mein Trost ist, dass ich mit Leib und Seele, mit allem, was ich habe und bin im Leben und im Sterben nicht mir, sondern meinem treuen Heiland, meinem Retter Jesus Christus gehöre. Er hat mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkommen bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst, und er bewahrt mich so, dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt fallen kann, ja , dass mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss. Darum macht er mich auch durch seinen heiligen Geist des ewigen Lebens gewiss und von Herzen willig und bereit, fortan ihn zu leben.

Die Antwort auf die Frage nach dem einzigen Trost ist für den Heidelberger Katechismus ein Name. Jesus Christus. Der gekreuzigte

Christus versteht, hält mit aus und flieht nicht vor dem Elend. Der auferstandene Gekreuzigte ruft uns zu: „Alles wird gut“. Dem, der das sagt, der aus dieser neuen Welt in meine alte kommt, um mich zu befreien, zu bewahren und zu einem Hoffnungsträger zu machen, dem will ich gehören und „von Herzen willig und bereit“ in seiner Hoffnung leben. Dazu helfe mir Gott Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als jede Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus Amen

Richard Landsberg